

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Fünf Wochen Ferien der Reichsräthe.

Marburg, 13. Dezember.

Die Abgeordneten haben wieder Ferien und sollen diese fünf Wochen lang dauern. Legen sich die Vertreter des Volkes zu süßer Ruhe nach schwerer Arbeit? O nein! die Arbeit hat noch gar nicht begonnen, denn die wenigen und kurzen Sitzungen mit der zumeist formellen Erledigung der Geschäfte ist doch keine Arbeit?

Warum werden die Kosten solcher Ferien nicht berechnet, warum nicht erspart? Warum sorgen die Abgeordneten nicht dafür, daß sie rechtzeitig einberufen werden? Warum bleiben sie nicht beisammen, warum trachten sie nicht, daß genug Stoff zur Verhandlung vorliege?

Nach Sage der Verfassung muß der Voranschlag noch vor dem Anfang des Verwaltungsjahres zum Gesetz erhoben sein. Der wichtigste Beschluß vor den Ferien ist aber die Bewilligung, die Steuern drei Monate eintreiben zu dürfen in der gleichen Höhe wie bisher und da die Verhandlungen des Hauses am 20. Jänner 1884 wieder aufgenommen werden, so läßt sich der Voranschlag bis Ende März wohl kaum durchberathen; die Vollmacht zur provisorischen Forterhebung der Steuern muß verlängert werden und das Werk, das nach der Verfassung schon in vierzehn Tagen vollendet sein sollte, wird um vier Monate, vielleicht um ein halbes Jahr verzögert.

Die Gewählten des Volkes sollen diesem als Führer mit gutem Beispiele voranleuchten — auch bei der Arbeit. Fehlt es denselben an Kraft, oder fehlt es nur an Lust zu unausgesetzter, anstrengender Thätigkeit?

In keinem Verfassungsstaate herrscht betreffs der Pflichterfüllung eine solche Leichtlebigkeit der Volksvertreter, wie in Oesterreich und doch finden wir — mögen die Blicke noch so weit schweifen — kein einziges Gemeinwesen dieser Art, welchem treue und selbstlose, aufopfernde Hingebung so wohl thäten. Das Ausland staunt und die Wähler sehen stumm und regungslos, wie die Erbornen walten und verschließen sich ängstlich gegen die Wahrheit, daß jedes Volk die Vertretung besitzt, die es verdient.

Franz Wiesenthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Anläßlich der provisorischen Bewilligung der Steuern und Ausgaben hat die Linke ihre Stellung gegen die Versöhnungspolitik scharf gezeichnet. Am auffälligsten ist wohl die Erklärung, daß die deutsch-freisinnigen Abgeordneten bald werden in das Ausland gehen und die dortige Presse in Anspruch nehmen müssen, um ihre Rechenschaftsberichte an die Wähler zu veröffentlichen.

Taaffe soll sich die Kraft nicht mehr zutrauen, das Versöhnungswerk durchzuführen und will das Ruder einer stärkeren Hand überlassen. Die steigenden Ansprüche der Rechten und die nationale Bewegung der Deutschen, auf deren Weichmüthigkeit und Geduld der Plan gebaut war, lassen den Rücktrittsgedanken begreifen. Nach Bewilligung des Voranschlages soll der Ministerwechsel stattfinden und würde Oesterreich dann zum erstenmal offizielle Kandidaturen und Regierungs-Hochdruck bei Wahlen erleben.

Das ungarische Oberhaus hat die Vorlage über das Ehegesetz mit einer Mehrheit von sechs Stimmen verworfen. Die alten Freisinnigen hielten sich tapfer. Die katholischen Bischöfe gehorchten der Weisung Rom's und die katholischen Magnaten — die „Gebornen“, von denen mancher kaum großjährig geworden — geben den Ausschlag. Dieser überrascht dadurch, daß er zeigt, in welchem Fahrwasser die große Mehrheit der Grafen und Freiherren treibt.

Die Reise des Deutschen Kronprinzen nach Rom und der Besuch im Vatikan deutet auf die Absicht Bismarck's, über die Köpfe des Zentrums hinweg, mit dem Papst unmittelbar zu verhandeln. Leo XIII. ist persönlich von mildem Charakter; allein wo die Kirche in Frage kommt, ist die Organisation derselben stärker als er — sein willenskräftiger Vorgänger hat es selbst erfahren. Wir glauben nicht, daß der Frieden mit dem Vatikan gegen Windt- horst und die Seinen geschlossen wird.

Vermischte Nachrichten.

(Eine Hinrichtung.) Im Kirkdale-Gefängnisse zu Liverpool wurde Henry Dutton, 22 Jahre alt, der wegen der Ermordung der Großmutter seiner Frau zum Tode verurtheilt worden, gehängt. Der neue Scharfrichter Binns versah sein trauriges Amt höchst stümperhaft. Denn der jähe Fall brach dem Delinquenten nicht das Genick, und der anwesende Gerichtsarzt konstatierte, daß der Puls des Gehängten erst nach acht Minuten zu schlagen aufgehört. Binns sollte zur Rechenschaft gezogen werden, aber er hatte sich bald nach der Hinrichtung entfernt. Man glaubt, daß er nicht ganz nüchtern war.

(Ein tollkühner Räuber.) Virgilio Cecchini, wegen des auf der Eisenbahn im Tunnel bei Genua gegen ein junges Ehepaar aus der Schweiz versuchten Raubmordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, war schon fünfmal aus der Haft entflohen und hatte die Freiheit gehabt, diesmal dem Präsidenten des Schwurgerichtes zu Beginn des Monats November zu erklären: „Früher oder später werde ich ein Mittel finden, das Weite zu suchen.“ Cecchini war dieser Tage auf dem Wege nach dem Strafbagno von Santo Stefano auf der Insel Ischia angelangt, in der Kaserne der Karabinieri in sicheren Gewahrsam gebracht, um am nächsten Tage nach dem Ort seiner Bestimmung abzugehen, und die Lokalität, in der er eingesperrt war, schien jede Flucht unmöglich zu machen. Als ihn aber am nächsten Morgen die Karabinieri abholen wollten, fanden sie das Nest leer. Das Eisengitter des einzigen Fensters war ausgerissen und der Verbrecher zwölf Meter hoch auf den Molo herabgesprungen und verschwunden. Der Präfect von Neapel schickte sogleich eine große Anzahl von Karabinieri nach der Insel ab, welche dieselbe nach allen Richtungen durchstreiften. Eine Streifwache kam zum Berge Epomeo, wo ihr ein Bauer sagte, daß er gesehen, wie sich ein Mann in einer Grotte oben am Berge versteckt. Der Berg ward umzingelt und endlich gelangte man zur Grotte. Als Cecchini das Geräusch hörte, trat er heraus; als er aber die Gewehre auf sich anschlagen

Feuilleton.

Die Brandstifterin.

Von André Hugo.

(10. Fortsetzung.)

„Kennen Sie diese Stücke?“ fragte der Präsident.

Die Stofffragmente wurden ihr vorgelegt. Sie prüfte dieselben und erklärte, daß es die Stoffe seien, die sie früher besaßen.

„Wie erklären Sie uns nun den Widerspruch, wenn Sie behaupten, die Stoffe seien Ihnen verbrannt und jetzt findet man sie im Leihhause auf.“

Frau Kirchner sann nach.

„Ich weiß keine Erklärung dafür.“

„Dann werde ich Ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen.“

Frau Kirchner blickte auf, denn der Ton des Sprechers ließ deutlich eine leidenschaftliche Unruhe heraushören.

„Sie sind in der Residenz gewesen.“

„Ja!“

„Was thaten Sie dort?“

„Ich suchte Hilfe bei Freunden meines Mannes.“

„Wann war das?“

„Ich kann den Tag nicht mehr genau angeben — es war im Frühjahr.“

„Die Patti sang an diesem Tage im Theater und es waren natürlich auch von hier eine große Anzahl Personen dort, von denen Sie gesehen worden sind.“

„Das kann alles sein — ich weiß aber nichts davon, daß die Patti an diesem Abend dort gesungen. Mir hatte unsere verzweifelte Lage alle Besinnung genommen.“

„Soviel Besinnung hatten Sie aber, die hier vor Ihnen liegenden Gegenstände zu versehen und mit dem Gelde — es waren acht Thaler — davon zu eilen, als hätten Sie ein Verbrechen begangen. Eine Woche später kamen Sie zum zweiten Male dorthin und versetzten auch die andere Hälfte um sieben Thaler.“

„Ich?“ fuhr Frau Kirchner auf. „Ich habe nie etwas zum Verkauf nach der Residenz gebracht.“

„Frau Kirchner, es liegt in Ihrem eigenen Interesse, Ihre Lage nicht zu verschlimmern. Geben Sie der Wahrheit die Ehre und legen Sie lieber ein reumüthiges Geständniß ab, denn nur dieses allein vermag Ihnen angesichts Ihrer Lage eine Milderung bei Bemessung des Strafmaßes zu bringen.“

„Nein!“ rief Frau Kirchner erregt, — „ich habe diese Gegenstände nicht verkauft.“

„Die Rückkaufhändlerin Spengler!“ befahl der Präsident.

Der Gerichtsdienner führte die Gerufene vor den Zeugentisch.

Nach Erledigung der Personalfragen wendete sich der Präsident mit den Worten: „Kennen Sie die hier sitzende Angeklagte?“ an die Erschienene.

Die Gefragte betrachtete die Angeklagte einige Minuten, dann sagte sie:

„Herr Präsident, es verkehren bei uns so viele Leute, daß man sich auf jede einzelne Frauensperson nicht mehr so leicht besinnen kann. Diejenige, welche die hier liegenden Sachen bei mir verkauft hat, ist zwar zweimal bei mir gewesen, allein ich habe dieselbe nicht weiter erkennen können, da sie tief verschleiert kam. Sie gab vor, Putzmacherin zu sein und wollte in dem Köhler'schen Putzgeschäft in Kondition stehen. Aus diesem Geschäft sind mir öfters Waarenposten zum Verkauf gegeben worden und habe ich es auch diesmal nicht beanstandet. Bei der schlechten Zeit kann es jedem einmal passiren, daß man in Verlegenheit kommt. Gott! wenn Sie wüßten, was die alte Spenglerin in dieser Beziehung weiß“

sah, rief er: „Schießt nicht. Ich ergebe mich.“ Dann warf er die in seinen Hände befindliche Sichel weg und übergab sich den Karabinieren, welche ihm sogleich Fesseln anlegten. Der auf ihm gesetzte Preis von 1000 Fr. wird dem Bauer zu Theil, dessen Aussage zu seiner Verhaftung geführt.

(Eine chinesische Rede.) Am 1. d. M. fand in Stetin der Stappellauf eines für die chinesische Regierung erbauten Kriegsschiffes statt, wobei der Gesandte des Himmlischen Reiches der Mitte die Festrede hielt. Diese Rede hat nach der Uebersetzung folgenden Wortlaut: „Das Flottenmaterial aller Nationen geht mit jedem Jahre größerer Vervollkommenheit entgegen, und jeder kurze Zeitabschnitt hat einen bedeutenden Fortschritt in der Technik zu verzeichnen. Auch in diesem Falle, wo in drei Wintern zum drittenmale im Auftrage meines Kaisers und Herrn der „Vulcan“ ein Panzerschiff zum Ablauf fertig gestellt hat, bewährt sich das Gesagte. Dein Panzerrücken und Dein starker Rumpf, Deine donnernden Feuereschünde und Deine schnell dahingleitenden Torpedos machen Dich fürchterlich zum Angriff, der gestählte Panzer und Dein Geschützthurm und Deine Lufen, und der starke Harnisch Deines Decks sollen die Kraft geben, dem Angriffe des Feindes zu trotzen. Die Erfahrungen der seefahrenden Völker sind in Deiner Konstruktion nicht unbeachtet geblieben, dem ungepanzten Kreuzer sollst Du überlegen und würdig sein, mit den großen Panzerschiffen zusammen in's Gefecht zu gehen. Das Land Deines Herrn hat seine Kultur des Friedens; es muß aber auch seine Kriegsbereitschaft haben. Innerhalb seiner Grenzen genießt es den Schutz der kaiserlichen Regierung, aber an seinen Meeressgrenzen bedarf es auch der Vertheidigung. Nach neueren Ideen ist dieser Eisenbau geschaffen. Das Vorzüglichste an Material und Arbeit ist darauf verwendet, und im Sinne des Spruches des chinesischen Alterthums „Täglich neu“ sehen wir eine neue Kriegsmaschine vor uns, hindeutend auf neue Organisationen, die heiligen Rechte des chinesischen Reiches zu wahren und dessen Frieden mit den Völkern der Erde zu sichern. In der Hoffnung, daß ein fähiger Führer Deine Dir innewohnende Kraft verwerthe, sei es im Flottenverbande zum Schutz des Reiches und des Volkes, sei es im Einzelkampf, wofür Du ausgestattet bist mit Stärke und Schnelligkeit, oder sei es mit den beiden großen Schiffen, die schon auf dieser Werft fertig gestellt sind, und für deren besonderen Beistandsdienst, wie Dein Name andeutet, Du bestimmt bist, und im Auftrage meiner hohen Regierung übergebe ich Dich dem beweglichen Elemente und nenne Dich „Tchi Yuen“ (Helfer in der Noth).“

(Abfertigung eines gestrengen Amtmannes.) Im bayerischen Oberland schaltete ein gestrenger Amtmann, der die Gewohnheit hatte, alle Eingaben auf ihre Rechtschreibung zu prüfen, und wenn sie vor seinem scharfen Auge die Probe nicht bestanden, mit rothen Strichen versehen,

zur Korrektur zurückzuschicken. Eines Tages lief ein Schreiben ein, in welchem das Wort „Quatemper“ vorkam; nach wenigen Tagen kam es zurück mit einem rothen Striche unter diesem Worte zur Korrektur; der gestrenge Herr begutachtete, mit b müsse es geschrieben werden. Aber der schlagfertige Absender replizierte: „Quatember kommt her von quatuor tempora, und darum schreibe man es ebenso mit p, wie das Wort Impertinenz! Hochachtung!“ — Von jener Zeit an sind keine Schreiben mehr zur Korrektur zurückgeschickt worden.

(Gerichtsbeamten und Deutscher Schulverein.) Die Reichsraths-Abgeordneten Rechtsanwalt, Foregger und Genossen haben den Leiter des Justizministeriums interpellirt, weil durch einen Erlaß desselben der Gerichtsadjunkt Rotschedl in St. Marein bei Erlachstein genöthigt worden, die Obmannschaft der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins niederzulegen. Nach dieser Interpellation ist der Deutsche Schulverein kein politischer, sondern ein für Bildungszwecke zur Wahrung des deutschen Volksthum's vor drei Jahren gegründeter Verein, der vom Grafen Taaffe, als Minister des Innern, auf Grund seiner Statuten autorisirt wurde und dessen Zweck darin besteht, in Oesterreich an Orten sprachlich gemischter Bevölkerung, an deutschen Sprachgrenzen oder auf den deutschen Sprachinseln die Bestrebung zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen. Ungeachtet bald nach dem Inslebenrufen dieses Vereines in Nachahmung desselben slavische Schulvereine geschaffen wurden und ungeachtet der Deutsche Schulverein seit seinem Bestehen gewissenhaft jede politische Agitation vermied, wird derselbe besonders in neuerer Zeit auf das heftigste angegriffen, in nationaler Leidenschaft verdächtigt und verunglimpft und gegen dessen legalen Bestand angekämpft. In Verfolgung dieser Tendenzen wurden im steiermärkischen und krainischen Landtage von slovenischen Abgeordneten Interpellationen eingebracht, worin die Interpellanten behaupten, daß der Deutsche Schulverein in mehrfachen Fällen seinen statutarischen Wirkungskreis überschritten, auf unerlaubte, gewaltsame Weise die Germanisirung der slovenischen Bevölkerung in Untersteiermark anstrebe und in die Thätigkeit der Schulbehörden eingreife. In Beantwortung der im steiermärkischen Landtage eingebrachten Interpellation konstatierte der Statthalter das gänzlich Grundlose dieser Einwürfe und das vollkommen legale Vorgehen des Deutschen Schulvereins. In gleicher Weise beantwortete der Landespräsident in Krain die erwähnte Interpellation, indem er ausdrücklich betonte, daß es den Beamten im Hinblick auf die Statuten des Vereins nicht verboten ist, in den Verein einzutreten, und als dessen Mitglieder die Vereinszwecke zu fördern, sowie daß die Thätigkeit des Deutschen Schulvereins bei Einhaltung seines gesetz- und statutenmäßigen Wirkungskreises keinen Anlaß zu einer Aufregung unter der Bevölkerung im

Landes gebe und keine Gefahr für das Staatswohl begründen könne. — Dem gegenüber erscheint der vom Leiter des Justizministeriums an den oberwähnten Gerichtsbeamten ertheilte Auftrag als ein Akt administrativer Willkür und als eine Verletzung der bestehenden Gesetze, indem das Staatsgrundgesetz allen Staatsbürgern das Recht der Theilnahme an behördlich autorisirten Vereinen gewährleistet; dieses Recht gleich allen übrigen Staatsbürgern auch den richterlichen Beamten zuerkennt, deshalb dieses durch Weisungen des Ministers nicht beschränkt und daher Beamte wegen Ausübung dieses Rechtes nicht unter Aufsicht gestellt werden können, wie dies in dem oberwähnten Erlasse verfügt wird. Indem ferner durch das Staatsgrundgesetz dem Richter die Selbständigkeit und Unabhängigkeit gesichert wird und richterliche Beamte wegen ihrer Haltung in und außer dem Amte nur nach dem Disziplinalgesetze behandelt werden dürfen; indem endlich in der Theilnahme richterlicher Beamten an der Leitung eines behördlich autorisirten Deutschen Schulvereines weder eine Ordnungswidrigkeit noch auch ein Dienstvergehen gefunden werden und sohin auch nicht im Disziplinarwege beanstandet werden kann; endlich in Erwägung, daß, wenn der Minister durch das dem Justizministerium zustehende Recht der Oberaufsicht sich berechtigt und verpflichtet glaubt, richterliche Beamte durch das Verbot der Theilnahme an der Leitung einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines vor dem Scheine der Befangenheit zu wahren, derselbe nach dem Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle!“ ja auch verpflichtet wäre, den richterlichen Beamten die gleiche Theilnahme an slavischen Schulvereinen oder Citalnics zu untersagen, derzeit aber viele richterliche Beamte Mitglieder von slavischen Schulvereinen, Besedas oder Citalnics sind, und ungeachtet Letztere notorisch den Herd nationaler Agitation bilden, der Minister doch bisher noch niemals irgend einen Einspruch dagegen zu erheben befunden hat; wenn übrigens der Herr Minister, wie es nach der Begründung seines oberwähnten Erlasses erscheint, in der Bethätigung einer nationalen Gesinnung eines richterlichen Beamten schon ein Bedenken gegen dessen Unbefangenheit findet, so müßte ja bei der notorischen nationalen Parteilichkeit des Herrn Ministers mit Grund auch seine Unbefangenheit gegenüber der deutschen und den anderen Nationalitäten in Zweifel gezogen werden.“

(Friedrichsteiner Eishöhle.) Eine Gesellschaft von Naturfreunden in Gottschee entdeckte im heurigen Jahre eine Eishöhle im Friedrichsteiner Walde wieder, deren Kunde im Laufe der Jahre so verschollen war, daß nur nach vielem Herumfragen endlich ein des Weges dahin kundiger Mann aufgetrieben wurde. Allen Nachrichten zufolge darf diese Eishöhle als eine Naturmerkwürdigkeit ersten Ranges, als eine hervorragende Sehenswürdigkeit der Monarchie bezeichnet werden. Man denke sich einen kolossalen Felstrichter mit senkrecht abstürzenden, ja

Um den Redefluß der gesprächigen Alten in's richtige Geleise zu lenken, mußte sie der Präsident unterbrechen und sie darauf aufmerksam machen, daß sie zur Sache spräche.

Diese versprach es.

„Können Sie sich der Zeit noch erinnern, wann dies gescheher?“

„Das erste Mal war es an dem Tage, an dem alles in's Theater stürmte, um die Patti zu hören, das zweite Mal war es einige Tage später, doch muß hierüber das Datum auf meinen Pfandscheinen angegeben sein.“

Der Präsident notirte sich einige Sätze.

„Wie war die Person, die damals bei Ihnen verkehrte, gekleidet?“ frug der Präsident weiter.

Sie hatte beide Male einen hellen Regenschirm an, ein Barret mit einem Federstutze auf dem Kopf und ließ das zweite Mal einen Regenschirm stehen. Bei meiner Verneinung in der Residenz hatte ich die Angabe über den Regenschirm ganz vergessen. Heute habe ich denselben gleich mitgebracht.

Auf Befehl des Präsidenten wurde der Schirm herbeigeholt.

„Auf dem Schirme befanden sich die Buchstaben A. H. eingravirt. Kennen Sie den Schirm?“ tönten die Worte vom Präsidententisch herüber.

Frau Kirchner begann es vor den Augen zu dunkeln, eine unnennbare Gewalt schien sich ihrer zu bemächtigen, denn auf den ersten Blick hatte sie ihren eigenen Schirm erkannt.

Wie konnte sie diese Beweise entkräften? Wortlos brach sie auf der Anklagebank zusammen.

Als sie wieder zum Bewußtsein gelangt war, beantwortete sie die weiter an sie gestellten Fragen meistens verneinend.

Ueber den Unbekannten, der erschlagen auf dem Boden des Bester'schen Gehöftes gefunden worden war, konnte auch gar nichts ermittelt werden. Der Obduktionsbefund bestätigte im Wesentlichen alle die bereits gefannten Punkte.

Nachdem der Präsident das Resumé der Anklage abgegeben und das Plaidoyer des Rechtsanwaltes stattgefunden hatte, begann der Staatsanwalt seine Rede, indem er vom Schiller'schen Wort: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären!“ ausging und schilderte, wie bereits vor kurzer Zeit ein ähnliches Verbrechen wie das vorliegende verübt worden sei. Leider habe man damals nicht Anhaltspunkte zur Aufrechterhaltung einer Klage gefunden, während sich diesmal die Indizien geradezu gehäuft hätten. In allen Einzelheiten schilderte er nunmehr

die Aufeinanderfolge der Details und bewies aus dem vorhandenen Material den Zusammenhang. Er beantragte ein Schuldig bei den Geschworenen über Beide auszusprechen.

Ziemlich lange währte es, bis die Geschworenen zurückkamen. Nicht die Schuldfrage der Frau Kirchner hatte denselben zu Erörterungen Veranlassung gegeben, sondern die Schuldfrage des Mannes und auch noch nach den Ausführungen des Obmannes hatten sich die Ansichten der Geschworenen nicht geklärt, denn von denselben hatten sieben die Schuldfrage des Lehrers Kirchner bejaht und fünf dieselbe verneint, während für seine Frau nur eine Stimme für unschuldig gewesen.

Nach den bestehenden Gesetzen mußte der Staatsanwalt auf lebenslängliche Zuchthausstrafe für Frau Kirchner antragen, während Kirchner selbst durch den Wahrspruch der Geschworenen als frei erklärt wurde.

Der Gerichtshof erkannte auf zwanzig Jahre Zuchthaus.

„Großer Gott im Himmel!“ rief Frau Kirchner mit theatralischem Phatos, als ihr die Straffestsetzung des Gerichtshofes bekannt gegeben wurde — „ich bin unschuldig.“

Unterstützt von den Gerichtsdienern wurde die Schwankende aus dem Saale geleitet, wäh-

gewaltig überhängenden Wänden, der in seinen Dimensionen (80 Meter Tiefe, Höhe der Wölbung 64 Meter, Fläche der Sohle 450 Quadratmeter) an den berühmten Einsturzrichter der Mazocha in Mähren erinnert, ihn aber durch die dort fehlenden Eisbildungen an Interesse übertrifft. Der Grund ist mit meterdickem Eise bedeckt, ein gewaltiger Eiswildbach stürzt an der Wand in mehreren Absätzen in die Höhle, während rechts zwei riesengroße Wasserfälle im Moment zu Eis erstarrt zu sein scheinen. Am Grunde öffnet sich abermals ein noch unerforschter Schlund in ungeheure Tiefe; der Eingang dieses Schlundes aber ist von oben her halb verdeckt durch einen wunderbar schönen Eisvorhang, dessen Rand mit Hunderten von Eiszapfen bedeckt ist, ein prachtvolles Gebilde, über dessen Anblick Alle, die es erblickten, geradezu entzückt sind. Leider ist die Grotte bisher nahezu unzugänglich, denn die Wände des Trichters sind so steil, daß der Abstieg nur mit großer Beschwerde und Gefahr auszuführen ist. Doch wird der Döster. Touristen-Klub, wie wir erfahren, im nächsten Jahre auf seine Kosten einen sicheren Steig anlegen lassen, um diese in ihrer Art einzige, durch Schönheit und Großartigkeit ausgezeichnete, von Gottschee aus in drei Stunden leicht erreichbare Grotte auch dem großen Publikum gefahrlos zugänglich zu machen.

(Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.) Im Monate November dieses Jahres liefen 538 Versicherungsanträge über 562.304 fl. Kapital und 7010 fl. jährliche Rente ein, und wurden abgeschlossen 460 Verträge per 478.904 fl. Kapital und 5250 fl. Rente. Der Gesamt-Versicherungsstand mit Ende November betrug 41.878 in Kraft befindliche Polizzen über 39.928.433 fl. Kapitals- und 156.606 fl. Rentensumme. Im Laufe dieses Jahres sind durch Todesfälle 513 Versicherungsverträge erloschen und aus denselben 429.850 fl. Kapital nebst 980 fl. Rente zahlbar geworden. Im Ganzen wurden von dem Verein bisher für fällige Versicherungen ausbezahlt 4.154.000 fl. An Prämien pro November war einzufassen die Summe von 82.154 fl.

Marburger Berichte.

(Spende.) Der Kaiser hat zur Erweiterung des Schulhauses in St. Georgen a. d. P. 100 fl. gespendet.

(Pfarrkirche in Witschein.) Die Kaiserin Maria Anna hat zur Renovierung der Pfarrkirche in Witschein 200 fl. angewiesen.

(Eine treue Dienerin.) Dieser Tage starb hier, siebzig Jahre alt, Rosa Masina aus Verona, welche neununddreißig Jahre lang der Baronin Marie von Leuzendorf als treue, viel bewährte Dienerin zur Seite gestanden, Freud und Leid mit ihr und ihren Kindern getheilt.

(Sprachforscher Karl Glaser.) Der Pro-

fessor Karl Glaser, ein geborner Röstcher, wurde am 7. Dezember in Wien zum Doktor promovirt. Glaser ist einer der tüchtigsten Sprachforscher unserer Zeit und hat nicht nur die kaiserliche Akademie der Wissenschaften seine Sanskrittexte im Drucke veröffentlicht, sondern haben seine bezüglichen Arbeiten auch in Deutschland, Frankreich, England und Italien gebührende Anerkennung gefunden. Seinen Studien zuliebe machte er weite Reisen und hielt sich lange im Auslande auf.

(Bezirksvertretung Pettau.) Das Ministerium des Innern soll der Bezirkshauptmannschaft Pettau die Akten, betreffend die Bezirkswahlen der Groß-Grundbesitzer abgefordert haben.

(Branntwein.) Der Holzknecht L. Kontcharitsch zu Gairach bei Tüffer hatte in der Kellerei des Grundbesizers Joseph Gutsche viel Branntwein getrunken; er blieb Abends in der Nähe derselben liegen und wurde am frühen Morgen todt aufgefunden.

(Bezirksvertretung Rohitsch.) Diese Vertretung hat einen Ausschuss gewählt, in welchem die Deutsch-freimüthigen die Mehrheit bilden; derselbe besteht aus folgenden Herren: Simon Praprotnik, pens. Bezirksrichter, Obmann — Postmeister Joseph Sporn, Obmann-Stellvertreter — Karl Ferschnig, Kaufmann — Ernst Geutebrück, Direktor der Kuranstalt Sauerbrunn — Franz Horvat, Grundbesitzer — Adolf Meixner, Gerichtsadjunkt — Florian Dgrisek, Lieutenant in Pension — Franz Prach, Grundbesitzer.

(Todesfall.) Der pensionirte Hauptmann Herr Mathias Potteritsch ist am 11. d. M. Nachmittag hier gestorben.

(Männergesang-Verein.) Nach einem Donnerstag d. 13. d. M. von Herrn Professor Karl Roscheky aus Graz an den Vorstand des hiesigen Männergesang-Vereines eingelangten Schreiben ist das Soloquartett des Grazer Männergesang-Vereines in Folge der Erkrankung des 1. Bassisten, Herrn Professor Gauby, für dieses Mal verhindert, bei der am Samstag den 15. d. M. stattfindenden Liedertafel mitzuwirken, wodurch in letzter Stunde eine diesbezügliche Aenderung des Programmes nothwendig geworden ist.

(Vom Theater.) Morgen geht Fr. v. Schönthan's fünftaktiges Lustspiel „Roderich Heller“ am hiesigen Stadttheater zum erstenmale in Szene. Das Stück, welches am Wiener Stadttheater seit Wochen am Repertoire steht und auch im Grazer Landestheater am letzten Montag einen durchschlagenden Erfolg erzielte, wird von den maßgebendsten Kritikern zu den bestgemachten und amüsantesten Lustspielen der Gegenwart gerechnet. Das Bestreben unserer Direktion, uns das Beste rasch nach seinem Erscheinen vorzuführen, kann nicht genug gewürdigt werden.

(Max Baron Rast — nicht Mitarbeiter der „Südsteirischen Post.“) Von der Redaktion der „Südsteirischen Post“ erhalten wir

folgende Berichtigung: „In der Nr. 148 der „Marb. Ztg.“ vom 12. d. M. wird gesagt, daß der verstorbene Herr Max Baron Rast Mitarbeiter der „Südsteirischen Post“ gewesen wäre. Nachdem dies jedoch nicht richtig ist und Herr Baron Rast niemals, am allerwenigsten aber in der letzten Zeit für die „Südsteirische Post“ auch nur das Geringste geschrieben, oder sonst irgend wie für dieselbe thätig gewesen war, so ersuchen wir höflichst, die betreffende Notiz dahin zu berichtigen.“ — Zur Rechtfertigung den Lesern gegenüber berufen wir uns darauf, daß uns diese Bemerkung von mehreren glaubwürdigen Personen mitgetheilt wurde.

Letzte Post.

Der Fortschrittsverein zu Waidhofen an der Thaya hat sich in einen deutsch-nationalen verwandelt.

Der Handelsminister wird den Entwurf über die Organisation der Bahnverwaltung in Galizien während der Reichsraths-Ferien ausarbeiten und denselben Ende Jänner dem Polenklub vorlegen.

Die liberale Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses hält an dem beschlossenen Gesetz über die Ehe fest und wünscht, daß dasselbe ohne weitere Motivierung an das Oberhaus zurückgeleitet werde. Die jungen Magnaten erklären, daß sie noch über weitere sechsundzwanzig Stimmen verfügen und das Ehegesetz wieder zu Falle bringen, wenn dasselbe noch einmal an das Oberhaus gelangt.

Die französische Regierung wird eine Kreditforderung für den Unterhalt der Truppen in Tonking durch sechs Monate einbringen.

Im Abgeordnetenhaus zu Washington wurde beantragt, die Einfuhr gesundheits-schädlicher Waaren aus jenen Ländern zu untersagen, in welchen die Einfuhr derartiger Waaren amerikanischer Herkunft verboten ist.

Der Mahdi trifft Vorbereitungen, um zehntausend Mann nach Darfur und weitere zehntausend zur Unterwerfung des Kabbabenstammes abzusenden.

Eingefandt.

Herr Josef Tschedi, hier, ist bemüht, in öffentlichen Lokalitäten allerlei böswillige Gerüchte über meine Person auszustreuen. — Diese Gerüchte sind jedoch unwahr und basiren auf purem Geschäftsneide. Ich ersuche daher, denselben keinen Glauben beizumessen und warne vor deren Weiterverbreitung mit dem Bemerken, daß ich gegen Herrn Tschedi bereits die Strafanzeige eingebracht habe.

1356

F. A. St.

Marburg, am 13. Dezember 1883.

rend sich die Gallerien des Schwurgerichtssaales durch die anderen Thüren leerten.

VII.

Ein Sonntag.

Der Rohbau des Eichhart'schen Hauses ging rasch seiner Vollendung entgegen, so daß derselbe noch vor Beginn des Winters fertig dastand. Den Abschluß des Rohbaues bildete das Auflegen des Daches. Auch diese Arbeiten waren beendet.

Im „Goldenen Ringe“ herrschte reges Leben, denn sämtliche an dem Bau theilhaftig gewesenen Arbeiter feierten heute die Beendigung der Arbeiten durch ein solennes Bierfest, welches der Hausherr gab. Da die Mitte des Dezembers bereits passirt war, so drängten sich die Arbeiter in die große Rutscherstube und brachten die verschiedenen Gesundheit auf ihre Meister und den Festgeber aus. Auch die Wirthin erschien ab und zu und wußte durch einige freundliche hingeworfene Worte die Gäste zu erfreuen.

„Es hat alles sein Gutes!“ sagte Meister Eichhart zu der Wirthin, als diese zu ihm getreten war. „Als ich im Sommer abbrannte, glaubte ich, es sei ein Unglück für mich und jetzt, wenn ich das schmutze neue Haus betrachte, freue ich mich aus dem Grund meiner

Seele. Daß Kirchners solche Verbrechen begehen konnten, das ist mir allerdings heute noch ein Räthsel.“

„Mir nicht. Art läßt nicht von Art. Der Alte war ein Brantstifter und die Tochter ist in seine Fußstapfen getreten. Hätten Sie mir damals gefolgt, so stünde Ihr Haus heute noch.“

„Na, wissen Sie, Frau Bester, schade war es nicht um die alte Hütte, allein deswegen billige ich noch keineswegs die ehrlose Handlung. Ich möchte nur wissen, was Kirchner jetzt treibt?“

„Darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Sie wissen doch, daß unser erster Hausknecht sich selbständig machen wollte. Er hatte sich bei uns einige Thaler gespart und wir haben ihm auch noch 500 Thaler zum Anfang geborgt. Mein Mann wollte ursprünglich das Geld nicht hergeben. Mein Mann! Herr Eichhart. Denken Sie nur. Er wollte mir opponiren, aber da habe ich ihm vorgehalten, was er denn eigentlich gehabt, und daß, wenn ich nicht gewesen wäre, er heute vielleicht noch mit zerrissenen Strümpfen auf der Straße wandern müßte. Das zog. Unser Ernst erhielt das Geld und hat damit in der Residenz eine ganz hübsche Restauration erworben. Ich habe ihm die erste Einrichtung besorgt und fahre

ab und zu hin, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Bei diesem habe ich nun erfahren, daß Kirchner vom Staate einstweilen auf Wartegeld gesetzt ist, d. h. nur auf ein Jahr. Man konnte ihm doch unmöglich eine Lehrstelle wieder anvertrauen, nachdem er wegen „mangelnder Beweise“, wie der Herr Amtsrichter immer sagt, und durch die Jaghaftigkeit der Geschworenen freigesprochen ist. Man wird ihm aber nächstens auch dieses Geld entziehen.“

Eichhart schüttelte mit dem Kopf.

„So weit kann es kommen, wenn man den Pfad der Redlichkeit verläßt“, sagte er. „Was ist denn aus dem Kinde geworden?“

„Das ist gleich, nachdem Kirchner in die Residenz gekommen ist, gestorben. Wer weiß auf welche Weise.“

„Nein, nein, Frau Bester“, protestirte der Böttchermeister. „So was thut Kirchner nicht. Sie haben einen grenzenlosen Haß auf den Menschen, der ihr Urtheil trübt.“

„Und Sie möchten dem Burschen immer überhelfen“, entgegnete die Wirthin schnippisch, als sie sich von dem Sprecher abwandte und weiter ging.

„Nicht mehr als recht ist“, entgegnete diefer. Dann trank er einen derben Zug.

(Fortsetzung folgt.)

Samstag den 15. Dezember 1883, Abends 8 Uhr,
in den Casino-Café-Localitäten:

Erste Mitglieder-Liedertafel

des
Marburger Männergesang-Vereines

unter Mitwirkung
der vollständigen Musikkapelle des k. k. 47. In-
fanterie-Regiments Freiherr von Beck

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner.

Entrée für Nichtmitglieder 60 kr. per Person. — Die P. T. unter-
stützenden Mitglieder wollen ihre Mitgliederkarten gefälligst beim Eintritte
an der Casse vorweisen. — Beitrittserklärungen als unterstützende Mitglieder
werden auch an der Casse entgegengenommen.

Cassa-Eröffnung um 7 Uhr.

NEUSTEIN'S
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
DER HEIL. ELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen
sind frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem
Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten,
Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blut-
reinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form
wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch
ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.
Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die
8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 40. W.

Warnung! heiligen Leopold nicht fälscht, und die auf
der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat,
vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Philipp Neustein
apotheker

Es ist genau zu beachten, dass
man nicht ein schlechtes, gar kei-
nen Erfolg habendes, ja geradezu
schädliches Präparat erhalte. Man
verlange ausdrücklich Neustein's Elisa-
beth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag
und der Gebrauchsanweisung mit neben-
stehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heil.
Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.
In Marburg in der Apotheke des Herrn Bancalari.

Beehre mich dem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich meine

Weihnachts-Ausstellung

eröffnet

habe.

Hochachtungsvoll

Leonhard Metz,

Marburg a/D.

Ecke der Herren- und Postgasse.

1324

Für Weihnachten empfehlen wir

Christbaum = Behänge,

fernere täglich frische **Thee- & Mandelbäckerei,**
Dessert-Bonbons, Chocoladen etc.

en gros & en detail.

Verkaufslöale. Schmiderer-Allee Nr. 5.

Lang & Makotter

Canditen- & Zuckerwaaren-Fabrik.

1344



äcksel - Futterschneid - Maschinen

zum Schneiden jeder beliebigen Länge, in 24 verschiedenen Gröfzen
fabriziren als Spezialität in vorzüglicher Qualität und Leistungs-
fähigkeit und liefern prompt ab Wien

Ph. Mayfarth & Co. Maschinenfabrikanten
WIEN II., Praterstrasse 78.

Solide, tüchtige Agenten erwünscht. Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Illustrirte Preis-Cataloge gratis und franco.

1319

Als Verkäuferin

findet eine solide Frau, die lesen und schreiben
kann, der sloven. Sprache mächtig sein muß
und Raution erlegen kann, angenehme Stellung.
Anfragen mit Angabe der Adresse sub A. B.
100 an die Expedition dieser Zeitung. 1354

In meinen Stallungen

verlängerte Herrengasse
sind 10 Stück gemästete Maria-
hofer Kalbinnen zu verkaufen.
Jakob Badl.

1353

Reisende

der Nähmaschinen-Branche, welche leistungsfähig
sind, werden engagirt, gut honorirt und dauernd
beschäftigt.

Offerte an G. Neidlinger, Graz,
Sporgasse 16. 1328

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wieschaler.

DANKSAGUNG

für die Theilnahme und letzte Ehre,
welche Corporationen, Verwandte,
Freunde und Bekannte bei dem Leichen-
begängnisse unseres uns Kindern un-
vergesslichen Vaters, des hochwohlge-
borenen Herrn

Maximilian Freiherrn v. Rast

bewiesen haben.

1355

Die trauernden Kinder.

Marburg, am 13. Dezember 1883.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause findet Anfangs Jänner in
einer Gemischtwaarenhandlung Aufnahme.
Auskunft im Comptoir d. Bl. 1336

Gambrinus-Halle.

Sonntag den 16. Dezember:

Übungs-Abend

und

Vortrag des steirischen Nationaltanzes.

Hochachtungsvoll

Eduard Eichler,
academ. Tanzmeister.

1352

Alle Gattungen

gut passende Nieder

mit echt Fischbein

werden angefertigt.

Zu recht zahlreichen Aufträgen empfiehlt
sich hochachtungsvoll

Aloisia Kusma, geb. v. Gapp,
Kärntner-Vorstadt, Lendgasse 14.

1327

J. Jauschneg,

pr. Operateur

schmerzhafter Nägel und Hühneraugen.

Officin: Tegetthoffstrasse 44,
Frohm'sches Haus, neben dem Bahnhof.

Gut empfohlen. (1292)

Zu miethen gesucht:

ein leeres oder zur Greislerei eingerichtetes
Lokale nebst Zimmer und Küche.

Adresse im Comptoir d. Bl. (1337)

Ein Maier,

welcher verheiratet ist, mit Feldbau, Viehzucht
und Milchwirthschaft gut umzugehen versteht,
und sich mit Zeugnissen über längere Ver-
wendung in gleicher Eigenschaft ausweisen kann,
wird aufgenommen bei **Carl Scherbaum,**
1347 Marburg.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 fr., Zahnheil**
à 40 fr. wenn kein anderes Mittel hilft.
Bei Herrn **W. König, Apotheker.** 4)

(Verantwortlich Engelbert Hinterholzer.) 3256